

«Unser Glasfasernetz steht allen Anbietern offen»

DIETLIKON. Nachdem die Gemeinde Dietlikon und Branchenriese Swisscom erst gestritten hatten, haben sie sich nun doch auf ein Glasfasernetz geeinigt. Gemeinderätin Cristina Wyss-Cortellini erklärt im Interview, wie es dazu kam und wie sehr sich die Bevölkerung nach schnellen Leitungen sehnt.

INTERVIEW: ALEXANDER LANNER

Letzte Woche wurde bekannt, dass sich die Gemeinde Dietlikon und Swisscom auf ein Glasfasernetz geeinigt haben. Was umfasst diese Einigung?

Cristina Wyss-Cortellini: Bis jetzt handelt es sich um eine Absichtserklärung, die endgültigen Verträge dürften im Sommer unterschrieben werden. Inhaltlich geht es unter anderem um die Finanzierung. Swisscom wird 60 Prozent der effektiven, bereits getätigten und künftigen Investitionskosten übernehmen. Dafür wird ihr ein Nutzungsrecht von 30 Jahren eingeräumt mit Option auf Verlängerung. Die restlichen 40 Prozent der Kosten übernimmt die Gemeinde.

Unter denselben Bedingungen sind die Verhandlungen doch vor eineinhalb Jahren gescheitert?

Das stimmt so nicht. Ich kann wegen der laufenden Verhandlungen nicht zu stark in die Details gehen. Nur so viel: Die Konditionen haben sich in zentralen Punkten geändert. Davon profitieren nun die Gemeinde wie auch Swisscom. Über die genauen Inhalte haben wir aber Stillschweigen vereinbart.

Swisscom hat vehement versucht, ihren Willen durchzusetzen. Auch wollte sie ein eigenes Netz – parallel zu dem der Gemeinde – bauen. Am Ende musste sich sogar der Bezirksrat einschalten.

Wir haben immer einen Wettbewerb gewollt und setzen uns noch immer für Diskriminierungsfreiheit ein. Unser Glasfasernetz – genauer gesagt das Fiber to the Home, kurz FTTH – steht allen Anbietern zu gleichwertigen Bedingungen zur Verfügung. So kann der Kunde selber entscheiden, welches Angebot er nutzen möchte, und die Telekomanbieter agieren mit gleich langen Spiesen. Ein Wettbewerb kann nur auf der Angebots-Ebene stattfinden. Ein zweites, paralleles Netz, das nur der Swisscom vorbehalten ist, hätte diesen Grundsatz untergraben. Zudem verfügte die Gemeinde bereits über eine sehr gute Basis-Infrastruktur,

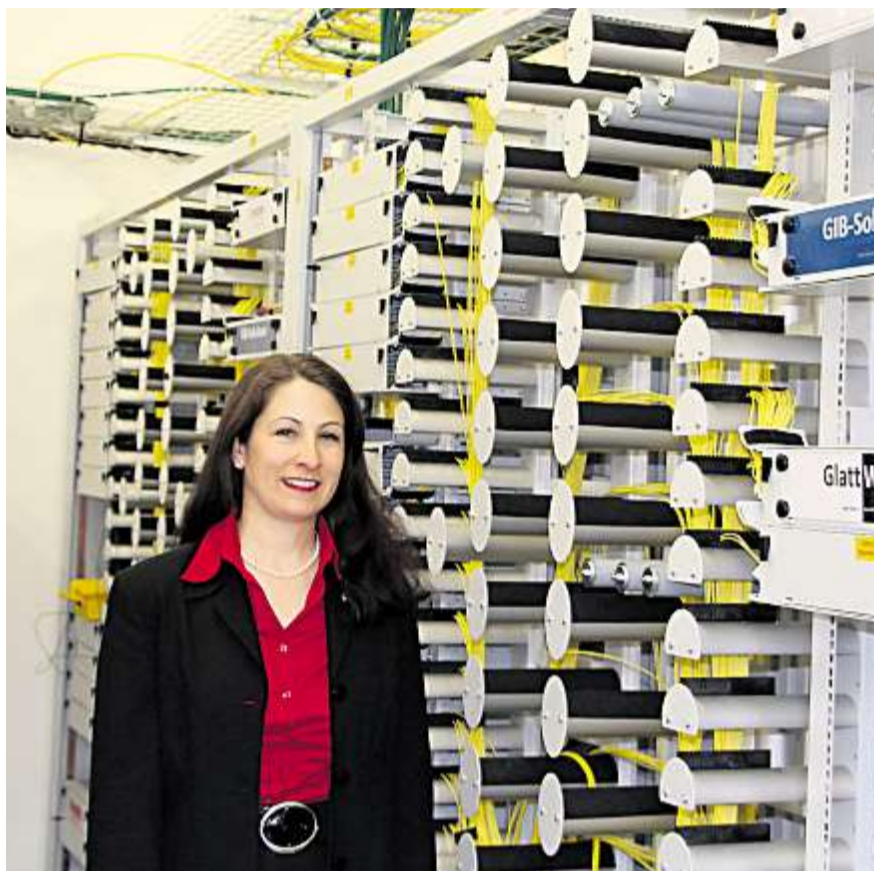
welche ihr ermöglichte, das Netz ohne grössere Immissionen zu bauen. Deshalb haben wir damals dem Gesuch der Swisscom, eigene Aufbrucharbeiten auf dem gesamten Gemeindegebiet durchzuführen, nicht entsprochen. Swisscom hat daraufhin gegen die Aufbruchsverweigerung beim Bezirksrat rekurriert und uns bei der Wettbewerbskommission gezeigt. Die Gemeinde konnte diverse Zwischenerfolge bei beiden Instanzen verbuchen, weshalb sich die Vorzeichen mittlerweile geändert haben. Die strittigen Punkte konnten mit der aktuellen Absichtserklärung zum Glück ausgeräumt werden, und wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Swisscom.

Ist bei diesem Streit nicht zu viel Geschirr zerschlagen worden, sodass die Zusammenarbeit beeinträchtigt wird?

Ganz und gar nicht. Die Rahmenbedingungen sind ja nun geklärt. Von Seiten von Swisscom ist eine grosse Bereitschaft zu einer partnerschaftlichen Lösung zu spüren. Sie will so schnell wie möglich die nötigen Vorarbeiten leisten. Die Verbindung von den Gemeindefunkeln zur Swisscom-Zentrale wird bald entstehen. Ziel ist es, dass bis im Spätsommer die Swisscom der Bevölkerung ihre Dienste anbieten kann. Aber wie gesagt: Nach wie vor steht das Netz allen Providern offen. Viele zufriedene Kunden nutzen bereits die bestehenden Angebote der anderen Telekomanbieter.

Mit dem Bau von Glasfasernetzen beschäftigen sich auch andere Gemeinden. Wurden Sie von diesen schon kontaktiert?

Wir erhalten etwa einmal pro Monat eine Anfrage von anderen Gemeinden aus allen Ecken der Schweiz. Diese möchten vor allem wissen, wie es läuft und wie wir konkret vorgegangen sind. Dietlikon leistet mit dem Bau eines eigenen Glasfasernetzes in dieser Hinsicht Pionierarbeit. Die Voraussetzungen sind aber auch nicht überall vergleichbar. Hier gehört die Infrastruktur, wie bislang das Koax-Netz und neu das FTTH-Netz, ja der Gemeinde selbst. Das ist sicher ein



Gemeinderätin Cristina Wyss-Cortellini vor den Glasfasern in der Zentrale. Bild: all

Vorteil. Andere Gemeinden haben ihr Koax-Netz vor Jahren verkauft oder hatten gar nie ein eigenes.

Im November 2009 haben die Dietliker mit überwältigendem Mehr dem Ausbau des Glasfasernetzes zugestimmt. Wie weit ist man mit dem Bau?

Unsere Zentrale ist bereits zu 100 Prozent fertig erstellt, und auch die Verbindung von der Zentrale zu den Trafo-Stationen und Verteilkabinen ist schon komplett verkabelt. Selbst alle Mehrfamilienhäuser wurden hausintern bereits komplett mit Glasfasern ausgerüstet. Ausserdem sind bis jetzt rund 40 Prozent der Wohneinheiten durchgehend fertig erschlossen und online. Pro Wohnung und Geschäft werden mindestens vier Glasfasern – im Industriegebiet sogar je zwölf Fasern – verlegt. Bis Ende 2014 sollte der Ausbau abgeschlossen sein. Dann werden alle rund 3800 Haushalte und Geschäfte in der Gemeinde an das Glasfasernetz angeschlossen und vom alten Koax- auf das neue FTTH-Netz migriert sein. Der Auftrag des Sou-

veräns ist klar die baldige Ablösung des Koax-Netzes.

Wie hat sich seit Beginn der Ausbaurbeiten die Nachfrage aus der Bevölkerung entwickelt?

Wir sind davon ausgegangen, dass es eine sanfte Ablösung gibt und sich die Einwohner nach und nach für das Glasfasernetz interessieren. In Tat und Wahrheit sind wir von den zahlreichen Anfragen regelrecht überrollt worden. Anscheinend will jeder so rasch wie möglich von den schnelleren Leitungen profitieren. Was dabei auffällt: Es sind nicht unbedingt die jüngeren Einwohner, die danach fragen. Vor allem ältere Personen können kaum abwarten, bis sie über das Glasfasernetz im Internet surfen, telefonieren oder fernsehen können. Die modernen Fernsehgeräte und Tablets mit den vielen Zusatzfunktionen und der einfachen Bedienung haben zu dieser Entwicklung beigetragen. Ausserdem ist ein FTTH-Kombi-Paket im Vergleich zu den bisherigen Abonnements sehr günstig.

Cablecom-Gegner wollen Diskussion

WALLISELLEN. Dass ab Oktober Cablecom anstelle der Glattwerk AG das Fernsehsignal liefert, passt einigen Wallisellern gar nicht. Auch in der gestrigen Ausgabe des Lokalblatts «Anzeiger von Wallisellen» war die Leserbriefseite erneut mit zahlreichen, erbosten Zuschriften gefüllt. «Bürgernähe ist etwas anderes». «Wären morgen Erneuerungswahlen, müssten sich Gemeindepräsident Bernhard Krüner und Gemeinderat Roland Mörgeli ernsthaft Sorgen machen», war unter anderem zu lesen. Einzig alt Gemeindepräsident Otto Halter meldete sich schlichtend zu Wort. Er forderte Verständnis für das Vorgehen des Verwaltungsrats der Werke Wallisellen, der für den Wechsel verantwortlich ist. Halter meint, dass «wir in Wallisellen gut beraten sind, wenn wir der neuen Cablecom eine faire Chance geben, ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis zu stellen». Und man solle auf die Zukunftssicherheit des Entscheids des Verwaltungsrates der Werke vertrauen.

In derselben Ausgabe fordert Oskar Stahel mittels Inserat eine öffentliche Veranstaltung unter neutraler Leitung. Dort sollen die Verantwortlichen der Cablecom und der Glattwerk AG sowie die zuständigen Gemeinderäte und Verwaltungsräte der Werke Stellung beziehen, wie es zu diesem Entscheid gekommen ist. Stahel erhofft sich, dass nach dem öffentlichen Podium wieder Frieden in Wallisellen einkehren kann und die Werke ihren Entscheid nochmals überdenken. «Ich glaube nicht, dass in dieser Sache schon das letzte Wort gesprochen ist», sagte Stahel auf Anfrage. Er ist mit seiner Forderung nach einer klärenden Diskussionsrunde nicht alleine. «Seit Mittag klingelt bei mir ständig das Telefon», erklärte er gestern Nachmittag. (red)

Eishockeyturnier der Veteranen

BÜLACH. Morgen Samstag, 9. März, findet von 7 bis 19 Uhr das alljährliche Eishockeyturnier der Veteranen des EHC Bülach statt. Bereits zum 19. Mal spielen dann Mannschaften aus der ganzen Schweiz um den Wanderpokal des Bülacher Veteranenturniers.

Die Senioren-, Veteranen- und 50+-Teams des EHC Bülach laden alle Eishockeyfans ein, sich das eine oder andere Spiel in der Sportanlage Hirslen anzusehen. Für das leibliche Wohl wird in der Veteranenbeiz gesorgt. (red)

Ein Spital als Tollhaus der Verrücktheiten

EGLISAU. «Alles uf Chranke-schii», die Dialekt-Komödie in drei Akten, gespielt von der Rhibühne Eglisau, verspricht einen amüsanten Theaterabend. Heute ist Premiere.

MARGRITH WAIBLINGER-RODEL

Heute ist Doktor Leo Leus grosser Tag: Er hält eine Rede vor Kollegen und steht kurz vor der Beförderung zum Chefarzt. In Anzug und Krawatte steht er vor dem Spiegel und übt seine Rede. Plötzlich taucht Schwester Rita auf, mit der er vor 15 Jahren ein Techtelmechtel hatte, das nicht ohne Folgen blieb. Es ist klar, dass er dieses Kind vor seiner Ehefrau und Chefin verheimlichen muss – Ehe und Karriere wären dahin. Mehr oder weniger freiwillig hilft dem gestressten Doktor sein Assistenzarzt Balthasar Beckmann aus der Patsche.

Grenzenlose Verwirrung

Auf der Bühne wird gelogen, was das Zeug hält. Die Verwirrung scheint grenzenlos. Der Fragen gibt es viele: Leidet

nun der Patient an Gallensteinen oder Hämorrhoiden? Wie viele Oberschwestern gibt es in diesem Spital, welche Rolle spielt der Pfarrer, und was suchen Bal-

lone auf der Toilette? Doktor Leu gesteht: «Ich drehe fast durch», und Doktor Beckmann bringt es auf den Punkt: «Wir haben ein absolutes Desas-

ter.» Dazu trägt auch das Theater im Theater bei: Im Spital wird gleichzeitig für ein hausinternes Weihnachtstheater geübt.

Wer ist nun der Vater?

Die temporeiche Komödie «It runs in the family» des Engländers Ray Cooney, die 1998 im Bernhard-Theater in Zürich aufgeführt wurde, stellt hohe Anforderungen an die Laienschauspielerinnen und -schauspieler. Nebst der Textsicherheit sind auch die hohe Konzentration und Präsenz auf der Bühne eine Herausforderung. So stehen die beiden Hauptdarsteller Doktor Leu (Klaus Holtzhauer) und Doktor Beckmann (Armin Stampa) beinahe während des ganzen Stücks auf der Bühne. Die Verwandlungskünste der beiden strapazieren die Lachmuskeln aufs Höchste.

Das Stück lebt von viel Situationskomik – sei es mit beinahe akrobatischen Einlagen vor dem Fenster, aber auch von einzelnen Schauspielerinnen wie Silvia Zwinggi, welche Oberschwester Gertrude spielt. Ihre Empörung gegenüber Doktor Beckmann ist mehr als glaubhaft, als er sie unsittlich berührt. Doch dann wechselt sie in eine Süssholzrasp-

lerei, die amüsanter nicht sein könnte. Aufgefallen ist auch Nino Accardi, der die «Überraschung» aus der Beziehung von Doktor Leu und Schwester Rita spielt. Der 13-jährige Sekundarschüler aus Bülach hat sich per Mail bei der Rhibühne gemeldet und angefragt, ob er mitspielen könnte. Die Rolle des Felix Kuster ist doppelt besetzt mit Nino Accardi und Johannes Magdowski.

«Super gemacht»

Alle Mitwirkenden zeigen eine starke Leistung – sei es vor oder hinter der Bühne. Regisseur Hansjörg Lutz ist zufrieden nach der Hauptprobe: «Super gemacht», sagt er. Das Ganze dürfe noch etwas temporeicher sein, besonders die Szenen, bei denen mehrere Personen auf der Bühne stünden. Das wird der Truppe bis zur Premiere heute Abend gelingen. Vielleicht ist bis dann auch klar, wer eigentlich der Vater von Felix ist. Oder bringt erst der Schluss die Lösung?

Aufführungen: Aula Schulhaus Steinboden, März: 8. (Premiere), 9., 13., 15., 16., 20., 22., 23., 25., jeweils 20 Uhr; April: 5., 6., jeweils 20 Uhr, 7. (Derniere), 14.30 Uhr. Reservation: www.rhibuehne.ch oder Telefon 076 250 81 93 (Mo, Di, Do 10 bis 12 Uhr).



Doktor Leo Leu (gespielt von Klaus Holtzhauer), Rosmarie Leu (Katharina Altenburger) und hinten Eveline Vögeli (Monika Wirth) bei der Probe. Bild: Leo Wyden